



Elisabeth Schawerda

Am Ufer einer Jahreszeit

Vierundzwanzig Gedichte mit Farblithografien
von Ingrid Brandstetter

Edition Thurnhof; ISBN 978-3-900678-50-0

Dieses schmale Bändchen, in seiner so beschwingt-luftigen Aufmachung und mit seinen nachdenklich machenden, immer zuversichtlichen lyrischen Texten ist ein wunderbares seelisches Aufputzmittel für jede Jahreszeit. Gleich eingangs wird dazu aufgerufen „... und trinken auf das Glück der Stunde“; etwas später wird uns zugerufen „Kein Blühen ist unzeitgemäß. Keine Freude ist fehl am Platz.“ – Ja, lassen wir uns dazu verführen, bei all dem Traurigen, das wir bewältigen müssen („... Ein Augenblick Angst./ Ein Wimpernschlag Schmerz. / Ein Atemzug schlechten Gewissens.“), lassen wir uns dazu verführen, des Lebens Gerechtigkeit wahrzunehmen: „Ein Herzschlag Freude, / die leichten Schritte des Glücks, / Regenbögen Sommernächte Lindenduft ...“

Hier fünf Beispiele:

Das Alter

Ohne anzuklopfen tritt es ein.

Kein Gast.

Ab jetzt ein Mitbewohner.

Wir beachten ihn nicht,

vergessen ihn oft,

verstecken ihn manchmal.

Noch passt er nicht

zu uns.

Hauchzartes Glück.

Worte aus Gedichten,

die noch nicht geschrieben sind.

Seidenweiche Fröhlichkeit

über rauhen, stummen Schmerz:

Wie schnell, wie bald ...

Erinnerung

ist nicht das Grab der Gegenwart.

Ist ihr Schatzhaus

ihre Verborgenheit

ihre Auferstehung.

Sie ist ein schlampig geführtes Archiv.

Fest Verschnürtes mit Staub Bedecktes

ist preisgegeben dem Zerfall.

Manches geht verloren.

Doch alles was war hinterlässt einen Schatten

wie Nebelschwaden beweglich.

Und dann weht plötzlich ein Duft,

ein flüchtiges Wölkchen vorbei.

Und schon haben die Schatten Konturen

und Farben und Stimme und alles ist wieder da.

Der Staub fällt ab, die Schnüre lösen sich auf.

Jetzt und damals sind eins.

Heimliches Flüstern als letztes am Abend,

als erstes am Morgen.

Wer nicht aufpasst hört es nicht.

Schlägt doch das Herz so spürbar wie immer,

das Blut läuft im Kreis,

und der Kopf ist voller Gedanken.

Ist nicht alles wie es immer war?

Das Vergessene

Es fällt,

fällt ein, steinschwer.

Woher?

Von weit ins Heut

und weicht nicht mehr.

Geht um

und wacht.

Es pocht sein Schritt

durch Tag und Nacht.

Ja, lassen wir uns verführen! Ein Gedicht endet so: „Aber wir nahmen die Sommernacht / mit in den frostigen Herbst.“

Py